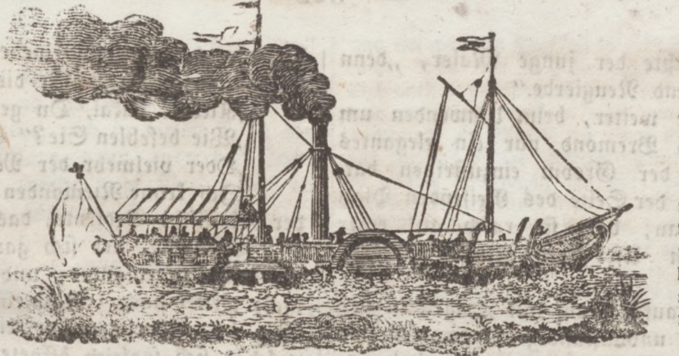
№ 41.



Donnerstag, am 4. April 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Christliche Duldung.*)

Das Eis, der Schnee zerrann auf euren Fluren,
Längs des Gestad's der Thauwind schmeichelnd weht,
Der breite Strom allmählig sich erhöht
Und neu belebt sind alle Kreaturen;
Des Sonntags Feier macht die Herzen leicht,
Die Glocken tönen und die Schöpfung schweigt.

Doch aber euer Herz und euer Geist
Erblühe freundlich gleich den Frühlingsblüthen,
Die reinsten Freuden könnt ihr selbst euch bieten,
Wenn ihr dem Staub der Erde euch entreißt,
Dann schwindet vor der Sonne wärmern Strahlen
Das Reich der Nacht, mit allen seinen Qualen.

Trägt noch des Winters schauervolle Spuren
Der fernen Berge Eis bedeckte Höh',
Schmilzt auch nicht aller Orten gleich der Schnee,
So denkt: verschieden sind ja die Naturen,
Und wer wohl ist es, der vom kalten Pol'
Die süße Frucht der Goldorange hol'? —

Denn beide sind verödet und vereis't,
Des Nordens wie des Südens ferne Zonen;
Doch auch die rohen Menschen die dort wohnen,
Sie beten an Den, so das Weltall preißt;
Wird wärmer erst des Glaubens Sonne scheinen,
Dann werden All' zu einem Volk sich einen.

Kein Sonnenstrahl dringt ja durch eure Nächte,
Im falschen Eifer wohl so Mancher spricht,
Doch leuchtet überall ein göttlich Licht
Und vorwärts strebt der Gute wie der Schlechte.
Noch habt des Schöpfers Plan ihr nicht enthüllt,
Drum seid in eurem Urtheil sanft und mild.

Wie käm' die Menschheit da zu ihrem Rechte,
Wenn man so streng die kleinsten Worte wägt?
Der nur ist gut, deß Herz so liebend schlägt,
Daß er der Welt sich gern zum Opfer brächte.
Nehmt euer Kreuz und folgt dem Heiland nach,
Groß tagt es einst am großen Ostertag!

M. Volkert.

*) Zur Beherzigung für alle Unduldsame. Besonders dem katholischen Wochenblatte aus Ost- und Westpreußen zu empfehlen.

Die Heirath aus Hunger.
(Fortsetzung.)

Er hätte weder ein geborener Pariser, noch ein Maler sein müssen, um einen so piquant sich anfangenden Roman nicht gerne durchzuführen. Bremond vergaß jetzt auf ein Mal gänzlich das im Stich gelassene Diner im Hotel und die Diligence Lafitte und Calliard und sagte entschlossen zu dem Lakai:

„Schnell, komm!"

„Wir sind nur zwei Schritte noch von dem Orte," versetzte der Groom, sich nach dem Quai wendend.

„Desto besser," dachte der junge Maler, „denn ich sterbe vor Hunger und Neugierde."

Aber zwei Schritte weiter, beim Umwenden um die große Straße, sah Bremond nur ein elegantes Cabriolet, in das ihn der Groom einzusteigen bat. Dieser nahm sogleich an der Seite des Reisenden Platz und trieb das Pferd an, das sie rasch auf einer Landstraße, welche am Ufer des Flusses hinlief, fortführte.

Bremond hatte es aufgegeben, mit Fragen in den Lakai zu dringen, dessen unvollständige Antworten ihm keinen Aufschluß gaben. Mit entsagender Geduld harrte er einer Erklärung, und der Entwickelung dieses improvisirten Romans entgegen.

„Wahrlich," sagte er zu sich selbst, während das Cabriolet dahin rollte, „die Geschichte hat Aehnlichkeit mit dem Thurm von Nesle; ich gleiche in diesem Augenblick sehr dem Capitain Bouridau, wie er sich im Wagen zum geheimnißvollen Stelldichein mit Frau Margarethe von Burgund begiebt. Nun, es thut nichts, immer fort! Was auch vorfallen möge, es wird eine hübsche Anekdote für meine Freunde und Bekannte abgeben; zum mindesten werde ich nicht, wie in jener tragischen Begebenheit, nach einer Nacht ermordet, in einen Sack gesteckt, und in die Fluthen der Saone geworfen werden." Die Gedanken Bremond's richteten sich nun natürlich auf den möglichen Grund seiner Entführung.

„Was bei der Sache außer Zweifel ist," dachte er, „ist der Umstand, daß ich keine Seele in Chalons kenne, daß ich niemals in dieser Stadt gewesen bin. Es ist wohl möglich, daß einer meiner Freunde gekommen ist, der sich capricirt mich hier zurückzuhalten; aber was das wieder unmöglich macht, ist, daß niemand wissen kann, daß ich gereis't, und daß ich hier angekommen bin, denn ich habe Paris plötzlich verlassen, aus Laune und Uebermuth, und glaubte ohne Zweifel mich morgen auf den Weg nach der Provence machen zu können. Kein einziger meiner Kunstgenossen weiß was aus mir geworden ist, ich hatte mir meine Abschiedsbegrüßungen vorbehalten, wenn ich in Marseille sein würde."

Plötzlich schlug sich jetzt der junge Künstler vor den Kopf und rief:

„Ach, jetzt hab' ichs! Das Räthsel ist gelöst! Ich wette Chalabert oder Cormieu steckt dahinter, der eine oder der andere hat eine Tante in der Umgegend von Lyon. Ja, ja, das wird's sein. Einer von beiden ist in den Ferien hier, hat mich von der Diligence absteigen sehen, und — ein rascher Einfall — eine improvisirte Farce — ein geschickter und discreter Groom — ein geheimnißvolles Billet — ein Cabriolet — eine Entführung bis zum Gute des Onkels, wo ich mit schallendem Gelächter empfangen werde — ein Familienmahl — ja, ja, das sind die Glieder der Kette. Hol' der Teufel solche schlechte Späße!"

Als Bremond diesen stillen Monolog geendigt hatte, hoffte er dem Groom eine entschiedene Antwort zu entlocken und richtete daher die schnelle Frage an ihn:

„Kleiner Lakai, Du gehörst Herrn Chalabert an?"

„Wie befehlen Sie?" entgegnete der kleine Groom.

„Oder vielmehr der Madame Cormieu?"

„Ich kenne Niemanden dieses Namens," entgegnete der lakonische Bediente, das Pferd antreibend.

Bremond, der sich ganz abgespannt fühlte, schlug die Arme in einander, und dachte über die Sache gar nicht weiter nach. Nach einer dreiviertelstündigen Fahrt hielt das Cabriolet vor einem kleinen grünen Thor, welches sich sogleich öffnete. Eine junge Magd erschien auf der Schwelle und kündigte Herrn Bremond an, daß man schon die Hoffnung beinahe aufgegeben habe, ihn zu sehen, und daß die Unruhe der Damen eben aufs höchste gestiegen wäre, denn man habe eben erfahren, daß auf dem Wege von Paris nach Lyon eine Diligence in der Nähe von Beaune umgeworfen worden sei.

„Mein liebes Kind," sagte Bremond, „haben sich die Damen vielleicht in ihrer Verzweiflung, mich nicht ankommen zu sehen, schon zu Tische gesetzt?"

„O nein, mein Herr," erwiederte das Mädchen, „ohne Sie wären sie das nicht im Stande gewesen."

Diese Antwort stärkte den ausgehungerten Künstler.

„Nun wohl," setzte er hinzu, „ich bitte Dich liebenswürdiges Kammermädchen, mich schnell zu ihnen zu führen; ich brenne ihnen meine Huldigungen darzubringen und ihre Bekanntschaft zu machen."

Das Mädchen ließ Bremond in den Park eintreten, und geleitete ihn durch ein Labyrinth kleiner Alleen bis zum versteckten Eingang in ein Landhaus von sehr schönem Ansehen. Bremond bemerkte erfreut, daß mehre Fenster im Rez de Chaussée hell erleuchtet waren; „das ist gewiß der Speisesaal," dachte er.

„Ich bitte um Verzeihung mein Herr," sagte die Soubrette, „wenn ich Sie durch die Küche in's Haus führe, aber der Herr, mein' ich, wird sich wohl nicht in seinem Reisecostüm zeigen wollen."

„Ja wohl," antwortete Bremond, indem er einen schnellen aber befriedigten Blick auf die glühenden Ofen und Vorbereitungen zum Mahl warf.

„Machen Sie kein Geräusch, mein Herr, wir kommen hier an die Treppe, die nach Ihrem Zimmer führt; es ist finster, nehmen Sie sich in Acht. Halten Sie sich an das Geländer an und folgen Sie mir. Gehen Sie hinein — erlauben Sie, daß ich Sie zum Sessel geleite; Sie werden müde sein, setzen Sie sich gefälligst und ruhen Sie aus, während ich Sie der gnädigen Frau melde."

Und die Soubrette verschwand.

Bremond's Geist wirbelte während des Wartens in einem Gewirr von Hypothesen umher.

„Es ist klar," sagte er zu sich, „daß man mich hier für einen andern hält, das Qui pro quo ist offenbar. Die Dame des Ortes wird, wenn sie ihren Irrthum einsieht, sich in Entschuldigungen erschöpfen, und

mir höflich den Stuhl vor die Thür setzen. Hm! hm! Das Abenteuer wendet sich doch zum Tragischen; dies glänzende Mahl wird mir vor der Nase weggenommen werden, wie das im Gasthause, und in diesem Falle bin ich noch heute ein todter Mann, denn, entweder sterbe ich vor Hunger, oder ich werde zum Verbrecher an diesem verwünschten kleinen Groom, der mich in diese abscheuliche Lage gebracht hat. Ich höre gehen, — man kommt, — ab, die Katastrophe nähert sich.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 15. März 1844.

(Schluß.) Seit einigen Tagen sind im Lokale des hiesigen Kunstvereins Arbeiten aus der galvanoplastischen Fabrik des Herrn v. Hackewitz aufgestellt. Herr v. Hackewitz hat nämlich in Moabit eine sehr großartige Fabrik angelegt, und theils zuerst den Versuch gemacht, sehr große Gegenstände z. B. Bildsäulen auf galvanoplastischem Wege darzustellen, theils eine größere Präcision in seinen Fabrikaten erreicht, als bisher möglich war, so daß seine Leistungen von allen Sachkennern sehr gerühmt werden. Wie man sich erzählt, soll unser König den Künstler mit der Nachbildung antiker Gefäße, der Kaiser von Rußland aber ihn mit der Anfertigung einer großen Statue auf galvanoplastischem Wege beauftragt haben. — Vor einigen Monaten starb hier der Vorsteher einer Privatschule, der eine sehr bedeutende Bibliothek hinterließ. Er hatte zwar den Entwurf zu einem Testamente aufgesetzt, mit der gerichtlichen Ausfertigung desselben aber gezögert, bis ihn der Tod ereilte. Statt daß nun die Bücher, Kupferstiche, Münzen u. s. w. an die Anstalten kamen, denen der Verstorbene sie zugedacht hatte, fielen sie nun seinem Bruder zu, der einen etwas leichtsinnigen Lebenswandel führt, und daher nichts Besseres zu thun wußte, als die ganze Sammlung einem Antiquar für die Summe von 10,000 Rthlr. zu verkaufen, um nur recht rasch Geld zu erhalten. Wie man erfährt, sollen nun dem Antiquar für die Kupferstiche allein 5000 Rthlr. und für die Bücher 12,000 Rthlr., für die Münzen aber auch nahe an 1000 Rthlr. geboten sein. Wahrscheinlich werden aber durch den Antiquar die Sachen vereinzelt werden, was sehr zu bedauern ist, da der Verstorbene gerade auf Zusammenstellung der einzelnen Werke einen großen Werth legte. So hatte er z. B. eine Sammlung von 200 Bibeln in den verschiedensten Ausgaben. — Vor einem halben Jahre waren in Sanssouci mehrmals die im Garten aufgestellten Statuen beschädigt, und theilweise zerschlagen worden. Da man den Thäter nicht ermitteln konnte, so setzte der König demjenigen eine Belohnung von 500 Rthlr. aus, der den Thäter so anzugeben vermöchte, daß derselbe zur Strafe gezogen werden könnte. Jetzt hat ein Schlossermeister aus Potsdam angezeigt, daß sein Lehrling der Thäter gewesen sei, dabei auf die 500 Rthlr. verzichtet, aber auch um Gnade für den Thäter gebeten. Der König hat den Thäter begnadigt, aber dem Meister doch die 500 Rthlr. auszahlen lassen.*) — Das Modell der bei dem Professor Kiß, dem Verfertiger der berühmten Amazone, bestellten Statue Friedrich Wilhelms III. wurde in diesen Tagen dem Publikum gezeigt. Der König ist auf einem Postament stehend in einer Staatsuniform mit übergeworfenem Mantel dargestellt. Der Künstler hat somit alles Idealisiren vermieden, und nur ein getreues Portrait des hochseligen Königs zu liefern gesucht, was ihm auch in ausgezeichnetem Maaße gelungen ist. Bekanntlich soll diese Statue auf dem Wilhelmsplatze in Potsdam aufgestellt werden. In dem Atelier des Künstlers sah ich auch noch ein Modell zu einer Statue des hochseligen Königs, das für das hiesige Gewerbeinstitut bestimmt ist, und den König in antiker Bekleidung darstellt, ähnlich wie man Alexander den Großen darzustellen pflegt. Ich kann aber nicht sagen, daß mir diese Auffassung gefallen hätte, denn bei bekannten Personen darf von der historischen Treue nicht zu sehr abgegangen werden. — Im Laufe dieser Woche bekamen wir wieder ein antikes Stück, zwar nicht zu sehen, aber doch zu hören. Es wurden nämlich von dem bekannten Maler und Dichter Kopisch, der in diesen Tagen zum Professor ernannt worden ist, die Frösche des Aristophanes in der Vossischen Uebersetzung vorgelesen. Die Musik zu den Chören wurde von Sommer, der sie componirt hatte, auch dirigirt. Die Vorlesung fand in dem Concertsaale des Schauspielhauses statt und war zahlreich besucht, auch der König und die Prinzen Wilhelm und Carl wohnten ihr bei; doch glaube ich nicht, daß diese Comödie des Aristophanes so angesprochen hat, als die in voriger Woche auf die Bühne gebrachten „Gefangenen" des Plautus, einmal weil die Frösche nur gelesen, nicht dargestellt wurden, zweitens weil das Süjet des Stückes zu specielle Verhältnisse des griechischen Lebens berührt, während die Captivi mehr allgemein menschliche Interessen zur Darstellung bringen. Der Inhalt der Frösche ist nämlich kurz folgender: Dionysos, der Weingott, steigt als Herkules verkleidet in die Unterwelt, verräth aber bei mehreren Gelegenheiten seine Furchtsamkeit. Endlich hört er auch die dramatischen Dichter Aeschylos und Euripides über ihren Werth streiten. Euripides wirft dem Aeschylos die Pomphaftigkeit seiner Prologe vor, Aeschylos erwidert, daß er sich anheischig mache, zu den ersten Versen jedes Prologs von Euripides Stücken die Worte hinzuzufügen: „Und zerbrach sein Salbgefäß." Dies führt er denn auch auf komische Weise aus, indem Euripides immer den Anfang seiner Prologe hersagt, Aeschylos aber bei passender Gelegenheit ihn unterbricht, und zu dem von Euripides recitirten Verse hinzusetzt: „Und zerbrach sein Salbgefäß." Obgleich Kopisch recht gut las und die Stimme gehörig wechselte, um den mehr würdig gehaltenen Charakter des Aeschylos gegen den kläglichen des Euripides gehörig hervortreten zu lassen, so glaube ich doch, daß die Versammlung unbefriedigt auseinander ging. Die Musik war ziemlich unbedeutend, und machte nur in dem Chor der Frösche, die in dem See der Unterwelt, über welchen Dionysos fahren muß, den Gott ansingen, und dem ganzen Stück den Namen geben, einigen Effekt. — Unter den literarischen Neuigkeiten erwähne ich nur: Schellings alte und neue Philosophie, Kritik und faßliche Darstellung von J. L. Schwarz. Auch die Theater bieten einige Neuigkeiten dar, nämlich das Königl. Theater ein neues Ballet: „die Liebesinsel," über dessen Unanständigkeit (wegen zu geringer Bekleidung der Choristinnen) sich einige tadelnde Stimmen in den Zeitungen vernehmen ließen, dann ein neues Drama: „die Bernsteinhexe," nach dem Meinholdschen Roman bearbeitet, das aber nicht gefallen hat; und endlich das Königsstädter Theater ein neues Lustspiel: „des Schauspielers letzte Rolle," das volle Häuser macht.

L.

*) In vielen Blättern wurde diese Erzählung bereits im Februar widerrufen und als ein bloßes Mährchen erklärt; sollte unser Berliner Correspondent davon nicht unterrichtet sein?

D. R.

Familien-Aehnlichkeit.

Zwar sind, was sonst nicht ganz gewöhnlich,
Ungleich wie Tag und Nacht, die Jungen unter sich; —
Doch sieht — Helene tröste Dich! —
Ein jeder seinem Vater ähnlich.

M. M.

Reise um die Welt.

*** In Jena hält ein Professor Grabau den Damen Vorlesungen über Schädellehre. Da lernen sie nämlich durch Befühlen männlicher Köpfe sogleich unterscheiden, weß Geistes Kinder sie vor sich haben; ob sie von Flachköpfen umflattert werden, oder von leichtsinnigen, von stolzen oder von bescheidenen &c. Jedenfalls eine schöne Wissenschaft; nur werden sich manche der Herren aus Vorsicht nicht befühlen lassen wollen. Wer wünscht denn auch seine Talente gleich so entdeckt zu sehen.

*** Man liest in der Wiener Theaterzeitung: Döhler war auf seiner Reise nach Paris in Lyon und machte in Privatzirkeln Glück, doch ein öffentliches Concert brachte er nicht zu Stande. Das Virtuosenwesen hat das größere Publikum allenthalben ermüdet; engere Kreise sind das eigentliche Feld von Klavierspielern. Mit Lißt hat diese Mode ihren höchsten Punkt erreicht; jetzt geht's bergab, und selbst die Leistungen, welche vor einigen Jahren noch einen allgemeinen Sturm von Enthusiasmus erregt hätten, lassen kalt. Das ist das Loos der Ueberschätzung des Technischen in der Kunst: nur der Geist ist ewig in seinen Manifestationen, aber wie wenig geistigen Gehalt findet man bei den meisten musikalischen Seiltänzern!

*** Der neue Hofrath Dr. Dingelstedt lebt in Stuttgart ziemlich einsam, und seine sociale Stellung soll nichts weniger als behaglich sein. Die Hofleute, mit denen sein neues Verhältniß ihn in Berührung bringt, haben den politischen Nachtwächter noch immer nicht vergessen, und nun vollends den bürgerlich-liberalen. Es waltet ein eignes humoristisches Fatum über den deutschen Poeten. Tieck, der die Hofräthe so gründlich verspottet hat, ist jetzt selbst „geheimer Hofrath" und trägt den Orden, der die Brust des Commissionsraths Cerf schmückt, und Dingelstedt, der Sänger des Liedes: „Ich muß geheimer Hofrath werden" — trug nach Jahr und Tag selber die Hofrathsuniform. Es wäre thöricht, bei ihm in das Abfallsgeschrei der radikalen Partei einzustimmen. Aber es darf wohl als ein bedeutsames Zeichen der Zeit angesehen werden, wenn ein Titel, mit dem ein Fürst noch einen ausgezeichneten Mann ehren zu können vermeint, den öffentlichen Charakter desselben in der öffentlichen Meinung gefährden und ihn in den Ruf bringen kann, als habe er damit zugleich der Freiheit seiner Ansicht über conventionelle Vorurtheile Valet gesagt.

*** Auf der schwäbischen Alp liegt der Schnee in diesem Winter höher, als sich die ältesten Leute von keinem andern Jahre erinnern. An manchen Stellen beträgt das Schneelager 10 Fuß; 3 Fuß kann man als Durchschnitt annehmen.

*** Anatolia Leske, ein Mädchen von sechs Jahren, ist kürzlich als Virtuosin auf der Posaune aufgetreten; die könnte füglich beim Weltgericht angestellt werden!

*** Bekanntlich soll zum Gedächtniß des heil. Adalbert, des Apostels der Preußen, in Ostpreußen eine katholische Kapelle erbaut werden, und es ist deshalb eine allgemeine Kirchen-Collecte auch für die evangelischen Kirchen des Vaterlandes angeordnet worden. Mehre evangelische Geistliche der Provinz Posen glauben es jedoch nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren zu können, für den Zweck der Erbauung einer katholischen Kapelle von ihren evangelischen Pfarrkindern eine Collecte einzusammeln. O Intoleranz!! Wann wirst Du endlich aus den Menschenherzen verschwinden!

*** Vom Literatenvereine zu Leipzig erzählt die Abendzeitung, er habe sich als Schiedsgericht zwischen Schriftstellern und Verlegern, Theater-Direktoren &c. konstituirt, während bis jetzt nur die ersten Schritte gethan wurden, um ein Einverständniß über Begründung eines solchen Instituts mit den Leipziger Buchhändlern zu vermitteln.

*** Mr. Peter Renard, ein ehrwürdiger Priester von Saint-Cosme, machte sich unlängst auf den Weg nach Chalons sur Saone, um seinem geliebten Bruder einen Besuch zu machen, der als Architekt bei der Restauration der dortigen Kirche zu St. Vincent beschäftigt war. Als er am Ziele seiner Sehnsucht war, und durch das Portale der Kirche trat, an dem eben gearbeitet wurde, fällt ein schwerer Stein von der Höhe desselben, trifft den Scheitel des Priesters, und tödtet ihn auf der Stelle. Man erwäge den Schrecken und das Leid des Bruders, als er in dem unglücklichen Todesopfer seinen geliebten Bruder erkannte.

*** Die Züricher Friedenszeitung meldet folgenden gräßlichen Fall: Zu Zollikon klemmte sich ein Mann, der im Walde allein Holz spaltete, die Hand in einen wieder zuklappenden Baumstrunk so sehr ein, daß er, um sich frei zu machen, zu dem verzweifelten Entschluß seine Zuflucht nehmen mußte, sich die Hand selbst mit dem Beile abzuhauen. Heimkehrend fiel er vor seiner Wohnung todt nieder.

*** Der größte Marmorblock, welchen noch je die Kunst lieferte, wird gegenwärtig in den Pyrenäen für den Bildhauer David ausgehauen, welcher daraus das Monument des Generals Gobert verfertigen wird. Der Koloß hat 200 Kubikmeter und wiegt 60,000 Kilogramme. Der General soll zu Pferde dargestellt werden, wie er eben unter den Streichen von drei Guerillas verblutet.

*** Die angekündigte neue Oper: „Pasqual Bruno," vom englischen Compositeur Hatton, kommt demnächst im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore in Wien zur Aufführung, und zwar findet die erste Darstellung derselben zum Benefice des ausgezeichneten Staudigl statt.

*** Auf einem Glasgemälde der Waisenkirche in Soest befindet sich eine Darstellung des letzten Ostermahls Christi. Auf dem Tische aber steht nicht das gewöhnliche Opferlamm, sondern — ein Schinken.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 41. **Am 4. April 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Für Leser aller Confessionen.

Die verehrlichen Leser des Dampfboots erinnern sich, daß wir in No. 17. dieses Jahrgangs unter der Rubrik: „aus der Provinz" über eine an einem zum Tode Kranken bewirkte Proselytenmacherei im Neustädter Kreise berichteten, daß hierauf Herr Dekan Kleist im hiesigen Intelligenz-Blatt vom 19. Februar eine sogenannte Berichtigung veröffentlichte und dabei das Dampfboot wegen Nichtaufnahme derselben bevorwurfte, daß wir uns in No. 22 des Dampfboots rechtfertigten und endlich, daß wir in No. 20 des Dampfboots „noch eine Bekehrungsgeschichte aus der Provinz" veröffentlicht haben.

Das „katholische Wochenblatt aus Ost- und Westpreußen" berührt nun in No. 11 d. J., nachdem es die sogenannte Berichtigung des Herrn Dekan Kleist vom 14. Februar, welche bereits durch das Intelligenz-Blatt vom 19. Februar veröffentlicht worden ist, abgedruckt hat, diese Angelegenheit in folgender Weise:

„Diese Erzählung, so treu und einfach gegeben, wie es der Wahrheit, der Leidenschaft und Lüge gegenüber, geziemt, wurde der Redaction des Dampfboots zur Berichtigung jener böswillig entstellten Thatsache eingesandt, die Aufnahme aber mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß jener Artikel der Schaluppe aus bester und richtigster Quelle zugegangen sei, mithin unbedingt in der Hauptsache wahr sein müsse; daß dagegen die Berichtigung des Herrn Dekan Kleist — als einer Partei — keinen Beweis abgeben könne. Welcher Unparteiische erkennt in dieser jämmerlichen Ausflucht nicht die böswillige Tendenz des Blattes, die katholische Religion und ihre Diener in der öffentlichen Meinung zu verdächtigen? und was ist mehr geeignet, den Unfrieden zwischen den Confessionen zu verbreiten und Unglück in Familien zu bringen, als eine Verläumdung zu veröffentlichen und dem angegriffenen Theile seine Rechtfertigung vor dem Publikum unmöglich zu machen? Oder ist der Berichterstatter — jedenfalls Protestant — weniger Partei, als der Dekan Kleist, welcher die Wahrheit seiner Aussage amtlich verbürgt und durch Zeugen erhärten will? Oder steht der Redaction das Urtheil über Recht und Unrecht in einer Sache zu, welche nicht durch die Ermittelung unparteiischer Behörden festgestellt ist?*) Welcher Partei jedoch die Korrespondenten des Dampfboots angehören, geht aus dem in Schaluppe 20. zum Dampfboot mitgetheilten Seitenstück zu obiger s. g. Bekehrungsgeschichte deutlich hervor, welche Erzählung gleichfalls entstellt aus der Feder eines Mannes geflossen scheint, dessen Glaubwürdigkeit aus mancherlei Gründen sehr verdächtig ist. Der Hergang zur angedeuteten Geschichte ist kurz folgender.

Der Kranke — ein dem Trunke im höchsten Grade ergebener Mensch aus D. — verlangte — wenige Tage nach dem Empfange des Abendmahls durch den evangelischen Pfarrer in P. — aus freiem Willen einen katholischen Geistlichen, weil er (so lautet sein eigenes Geständniß vor dem evangelischen Pfarrer in P. und vor anderen Zeugen) des Glaubens war: Die Ertheilung der heiligen Sterbesakramente nach katholischem Ritus gäben ihm Gesundheit und längeres Leben zurück. (Wiederum ein Seitenstück zum protestantischen Aberglauben!) Noch einmal dem ewigen Gerichte entgangen, meinte er nun nicht mehr länger katholisch bleiben zu dürfen, und sprang wieder zu seinem frühern Glauben über, damit ihm die Hoffnung bleibe, bei nächster Krankheit die Wunder der katholischen Religion nochmals zu erproben und so die Hölle um ihr Opfer zu betrügen. (Wahrlich ein entsetzlicher Verlust für die katholische Kirche!? —) So lautet die Thatsache und wir beneiden das Dampfboot nicht, durch solche Correspondenzen und Mährchen die immer mehr schwindende Leserzahl vermehren zu wollen. Wir wünschen ihm ferner Glück zu seinen Protestationen wider pietistische und ultramontane Bestrebungen und geben ihm zu seinem Troste die aufrichtige Versicherung, daß weder Acht noch Bann — gäbe es noch dergleichen — die Bemühungen eines Don Quixote stören solle, der gegen Windmühlen-Flügel zu Felde zieht, und der von seinen langen Irrfahrten keine andere Lebenserfahrung mitgebracht hat, als daß Christ und Jude, Muselmann und Hindu durch dieselbe Religion der Liebe verbunden werden.

*) Wir bitten die verehrlichen Leser hierüber unsere Erklärung in No. 22 des Dampfboots nachzulesen.
D. R.

Es legt sich nun aber die ernste Frage nahe: **sollen Katholiken ein Blatt, das weder Geist noch Witz besitzt, den Abonnenten eine angenehme Lecture zu schaffen,** aber von je her — und besonders in der jüngsten Zeit die hl. **Interessen der Katholiken und des Christenthums überhaupt als Fastnachtsposse ansieht** — sollen Katholiken ein Blatt länger lesen, **welches** — wie weiland das Klatschblatt Deutschlands — die Leipziger Zeitung — **der Lüge dient und der Wahrheit unzugänglich bleibt? Es ergeht drum hiemit an die hochwürdige Geistlichkeit beider Nachbardiözesen die freundliche Einladung: „dieselbe wolle zu einem stillen Vereine sich verbinden, welcher sich verpflichtet, das Dampfboot weder selbst zu lesen, noch dem Lesen des Blattes bei den ihrer Seelsorge anvertrauten Katholiken durch Schweigen länger Vorschub zu leisten."**

Wir können es nicht über uns gewinnen, diesem Schmähartikel der niedrigsten Art eine Wiederlegung zu schenken, einmal weil wir mit den Waffen der Gemeinheit weder kämpfen können noch mögen, und dann: weil es doch vergebliche Mühe wäre, einen Mohren weiß waschen zu wollen. Wir begnügen uns daher damit, unseren Lesern, sowohl Katholiken wie Protestanten, den erwähnten Artikel **zur eignen Beurtheilung** vorzulegen, und wollen hier nur die Frage aufwerfen:

ob die Redaction des katholischen Wochenblattes ihre Leser wirklich für so dumm hält, daß sie glaubt, sie würden sich das Lesen eines Blattes unter Androhung von Hölle und Teufel so mir nichts dir nichts verbieten lassen?

Bestände noch die schöne Zeit, wo ein katholischer Dorfpfarrer den gebildeten Katholiken zumuthen durfte, Zeitschriften oder Bücher gar nicht oder nur nach seiner, des Dorfpfarrers, Erlaubniß zu lesen, oder gehörten die katholischen Leser des Dampfboots **zu den** Ständen, welche noch an Teufel-Austreibungen ꝛc. durch den Dorfpfarrer glauben, so möchte die freundliche Absicht der Redaction des katholischen Wochenblatts: den Katholiken das Dampfboot zu verbieten, auszuführen sein.

Jene schöne Zeit aber, wo der gebildete Katholik sich noch, selbst in profanen Lebens-Verhältnissen, dem Willen seines Pfarrers unterordnete und seine sittliche Freiheit gefangen gab, ist längst vorüber, und die Leser des Dampfboots gehören nicht der ungebildeten Classe, sondern den gebildetern Ständen an; und so möchte ein Verbot, dieses oder jenes Buch oder Zeitschrift zu lesen, nur entweder mitleidig belächelt oder aber eine solche Bevormundung mit Entrüstung aufgenommen werden. Daß das letztere wirklich der Fall ist, haben wir bereits aus dem Munde mehrer gebildeten Katholiken vernommen, welche das katholische Wochenblatt jenes Schmähartikels wegen nicht mehr halten wollen. Die Redaction des katholischen Wochenblatts möge sich also nur in Acht nehmen, daß das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein," nicht an ihr in Erfüllung gehe.

Was die von der Redaction des katholischen Wochenblattes ausgesprochene Unwahrheit betrifft: „daß die Leserzahl des Dampfboots immer mehr schwinde," so bedauern wir, jener Redaction den Verdruß machen zu müssen, ihr zu sagen: daß gerade das Gegentheil der Fall ist, und daß wir jeden Augenblick durch Zeugniß des hiesigen Königl. Ober-Post-Amts beweisen können, daß die Abonnentenzahl des Dampfboots sich seit dem vorigen Jahre **wiederum bedeutend vermehrt** hat.

Da wir nun einmal die No. 11. des katholischen Wochenblatts in der Hand haben, so mögen unsere verehrlichen Leser uns vergönnen, ihnen noch ein Pröbchen von dem Geiste mitzutheilen, in welchem dieses der **Erbauung** katholischer Christen gewidmete Blatt redigirt wird.

Besagte Nummer enthält u. A. noch einen Aufsatz, betitelt: „Gebührt der katholischen oder der protestantischen Religion der Vorzug? Beantwortet von einem bis jetzt evangelisch-lutherischen Christen," aus welchem wir Folgendes entlehnen.

„Zum Verständniß des nachstehenden Aufsatzes glaubt der Verfasser Folgendes voranschicken zu müssen. —"

„Derselbe ist, wie er es auch in der Ueberschrift zu diesem Aufsatze sagt, ein Lutheraner, und zwar ein sehr naher Anverwandte eines hohen evangelischen Geistlichen. Derselbe lernte in diesem Verhältnisse sehr viele evangelische Geistliche kennen; hatte sich auch viel mit den Zuständen der evangelischen Kirche beschäftigt, und war auch, ehe er einen recht tiefen Blick in das evangelische Kirchthum gethan, ein recht eifriger Lutheraner; doch wurden ihm noch zur rechten Zeit durch die Gnade des Herrn die Augen geöffnet, und er sah mit Schrecken, wie es mit der evangelischen Kirche bestellt ist, wie verkehrt ihre ganze Lehre und Einrichtung ist, und wie die einzelnen Geistlichen diese Irrlehre noch verkehrter auffassen, und sie denen, welche aus einer, jeden wahren Christen betrübenden Verblendung, ihnen anhangen, nach eigenem Belieben und Gutdünken vortragen."

„Als der Verfasser, erfüllt und begeistert von der frohen Botschaft des Herrn, ja, schon durch den Herrn zu dem Entschlusse gestärkt, selbst mitzuarbeiten am Hirtenamte; als er nun mitten, mitten in dieser Begeisterung Solches in dem lutherischen Kirchthume entdeckte, da schauderte ihn vor dem Abgrunde, in welchen er gerade zu hineineilte, und schwankend gemacht in seiner Ueberzeugung durch den Eindruck des Augenblickes, tauchten in ihm mancherlei bange Zweifel und Fragen auf, welche er, so gut es ging, alle allein zu unterdrücken und zu beantworten suchte."

Ferner:

„Gleich solchem wuchernden Unkraute trat nun ein Augustiner-Mönch, Martin Luther, auf, und begann, der

Ordenspflicht des Gehorsams nicht gedenkend, allerlei Irrlehren das Volk zu lehren, und das Volk, wie vom Teufel geblendet, glaubte seinem trügerischen Worte. Da dieser Mönch auf schlaue Art seine Lehre vortrug, nicht nur Lehren angab, sondern auch erlaubte und befahl, der hl. Kirche, die doch die Mutter alles Staats- und Familienlebens ist, das, was zum Unterhalte ihrer Diener erforderlich ist, also Geld und Gut, zu rauben, so griff die sündige Welt, die sich hier bereichern konnte, gerne zu, und viele Fürsten und Herren scheuten sich nicht, zuzugreifen und ihre Taschen durch Kirchenraub zu füllen."

„Solcher Weise fand denn diese Irrlehre bei der gottlosen Welt vielen Eingang."

Ferner:

„Wie ist es der lutherischen Kirche ergangen?

„Der Stifter derselben, der Augustiner-Mönch Luther, hatte, als er offen gegen die wahre Lehre auftrat, das Gelübde des Gehorsams gebrochen; er war also zuerst meineidig geworden; anders wäre es gewesen, hätte er in christlicher Demuth seinen Obern die Zweifel, welche seine Brust beengt, vorgetragen. Dadurch aber, daß er das Gelübde brach, lehnte er sich gegen alle bestehende Ordnung und Gesetz auf."

Ferner:

„Siehe, lieber Leser, so wie es jeder Revolution gegangen, ist es auch der vom Mönche Luther angezettelten, von ihm schamlos Reformation benamset, ihrem Wesen nach aber eine Deformation bildende, Revolution ergangen."

Endlich:

„Deshalb, evangelische Christen, machet euch auf, fliehet aus der verfallenen Hütte des Lutherthums, eilet in die Arme, an die auch euch stets liebende Brust der h. Mutter Maria, kehret zurück von den Irrthümern, kommet in die Tempel des wahren Gottes, knieet nieder an den Altären des Herrn Zebaoth. Bittet den Herrn Jesum durch Fürbitte der hochseligen Jungfrau Maria, daß derselbige unser Heiland Euch wieder annehme zu Gnaden und aufnehme in seine Kirche."

Wir überlassen es unsern verehrlichen Lesern auch hier selbst zu urtheilen, was man von solchen Schmähartikeln und von der Redaction eines der religiösen Erbauung gewidmeten Blattes, welche ihren Lesern solche Schmähungen irgend einer Religionspartei auftischt, zu halten habe? und wie es möglich ist, daß dergleichen Schmähungen irgend einer Religion in einem protestantischen Lande die Censur passiren können?

Was die in dem gegen uns gerichteten Artikel enthaltenen Verunglimpfungen betrifft, so haben wir, um dem Redacteur des katholischen Wochenblatts, Herrn Seminar-Director Herzog in Pelplin zu beweisen, daß man sich dergleichen nicht ungestraft erlauben dürfe, bereits die fiskalische Untersuchung gegen ihn beantragt und werden das Urtheil s. Z. durch den Druck veröffentlichen.

Die Redaction.

Theater.

Am 1. April. Sechste und vorletzte Gastdarstellung des Königlichen Hofschauspielers Herrn Rott. Zum ersten Male: König Richard der Dritte. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, für die Bühne bearbeitet von A. W. v. Schlegel. Hr. Rott: Richard von Gloster, nachmals Richard der Dritte, als vorletzte Gastrolle.

Auf eine Wiedererzählung der Handlung, welche diesem Werke des großen Britten zu Grunde liegt, können wir uns um so weniger einlassen, als einmal fast jede Scene unmittelbar der Geschichte angehört, und der Raum hier zu beschränkt ist, dann aber auch, weil die Schönheit der dramatischen Poesie Shakespeares bei einer schlichten Erzählung gänzlich verschwinden würde. Wir setzen voraus, daß die in diesem Trauerspiel bearbeiteten Begebenheiten aus dem Leben Richards III., des blutdürstigsten Tyrannen der je auf dem Throne Englands gesessen hat, einem Jeden bereits aus der Weltgeschichte genügend bekannt sind, und erwähnen hier nur des meisterhaften Spieles unseres geehrten Gastes Herrn Rott (Richard). Der Charakter Richard des Dritten, des Buckligen, war von Herrn Rott in allen seinen guten und schlechten Zügen geistreich aufgefaßt und wiedergegeben. Wir sagen auch „guten", denn Richard besaß einen hohen Grad von Muth, Beredsamkeit und ausgezeichnete Fähigkeiten und Talente, die eines wahren Königs wohl würdig gewesen wären, wenn seine schlechten Eigenschaften, seine Blutdürstigkeit, Grausamkeit, Verstellung, Treulosigkeit und seine unbegrenzte Ehrsucht jene nicht in den Hintergrund gedrängt hätten. Daß Herr Rott den schlechten Charakter auf die lebendigste, ausgezeichnetste Art wiedergab, war aus dem, in Verhältniß geringen Beifall, den man seiner Leistung zollte, deutlich genug zu ersehen. Der größte Theil des Publikums verwechselte die Person des Darstellers mit der des Dargestellten, man scheute sich einem so Verderbten durch lauten Beifall gleichsam Zeichen der Zustimmung zu geben. Für Herrn Rott gewiß ein großer Triumpf der Kunst.

Nächst Herrn Rott erwähnen wir Hrn. Geisheim (Herzog Georg von Clarence), Herrn Wolff (Herzog von Buckingham) und Mad. Jost (Herzogin von York), die ihre, freilich sehr zusammen gestrichenen Rollen, zur allgemeinen Zufriedenheit durchführten. Die übrigen Parthieen sind für die Handlung des Stücks zwar von Bedeutung, doch nicht dazu geeignet, daß sich die Darsteller darin besonders hätten auszeichnen können.

Die ganze Vorstellung war gerundet und befriedigte allgemein.

Herr Rott wurde am Schlusse gerufen.

M. V.

Am 2. April. Wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Damen Grünberg und Kirchner konnte die angekündigte Oper: des Teufels Antheil nicht gegeben werden, dafür wurde gegeben: Das goldene Kreuz. Lustspiel in 2

Akten, nach dem Französischen von Georg Harry. Hierauf: Die Müller, oder: das gestörte Stelldichein. Komisches Ballet in 1 Akt.

Kajütenfracht.

— Donnerstag, Freitag und Sonnabend vor Ostern bleibt unser Theater geschlossen, dafür aber findet morgen Abend das bereits besprochene geistliche Concert des Herrn Reichel statt, am zweiten Osterfeiertage wird Herr Goldschmidt eine musikalische Matinée verstalten, und Mittwochs darauf, am 10. d. M., wo ebenfalls kein Theater sein wird, soll ein großartiges Nachmittags-Conzert, welches fast alle die besten, jetzt im Orte befindlichen musikalischen Kräfte in Anspruch nimmt, zur Ausführung kommen. Da können sich unsere Kunstfreunde doch gewiß nicht darüber beklagen, daß ihnen des Guten zu Wenig geboten wird; ja im Gegentheil — doch genug hievon. — In Bezug auf das letztgenannte Conzert bemerken wir noch, daß dabei die Damen: Erck, Grünberg und Meyer, sowie die Herren Bock, Braune, Denecke, Duban, Fritze, Geisheim, Haupt, Klahr, L'Arronge, Markull, Weise ꝛc., und auch der Königl. Hofschauspieler Hr. Rott mitwirken werden, und wir also in der That etwas Tüchtiges und Gediegenes zu erwarten haben. —

Provinzial-Correspondenzen.

Dirschau, den 1. April 1844, Abends, 6 Uhr.
Heute Nachmittag rückte die Eisdecke mehreremale, blieb aber wieder stehen und bildete unterhalb des Pontonhafens eine Blänke von circa 40 Fuß Breite, in welcher mit Kähnen übergesetzt wird. Während dieser Eisbewegungen ist das Wasser 4″ gewachsen und steht 12′ 4″ — Laut Nachrichten aus Schwetz ist gestern die Eisdecke der Weichsel von dort bis Neuenburg in Gang gekommen und das Wasser dabei nur wenige Zoll gewachsen. Bei Mewe stand heute früh das Eis noch fest, doch hatte die Eisdecke in der Nogat bei Marienburg gerückt. Die Passagen oberhalb sind größtentheils unterbrochen, doch wurde gestern bei Graudenz mit Kähnen übergesetzt, während bei Mewe noch Fußgänger die unsichere Eisdecke passirten.

Abends $6\frac{1}{4}$ Uhr.
So eben setzt sich das Eis bei 12′ 6″ Wasser-Stand wieder in Bewegung und die Passage ist gänzlich gehemmt.

Dirschau, den 2. April 1844, Abends 6 Uhr.
Das in Gang gekommene Eis setzte sich gestern Abend um 7 Uhr wieder fest und bildete hier bei der Stadt eine große Blänke, in welcher bequem mit Kähnen übergesetzt werden konnte. Heute Mittag 1 Uhr kam das Eis jedoch wieder in Bewegung und trieb $2\frac{1}{2}$ Stunden lang in großen Tafeln, worauf ziemlich freies Wasser wurde, welches die Passage mit Kähnen bis jetzt möglich machte. Dabei stieg das Wasser zuerst auf 13′ 2″, fiel dann 7″ ist jetzt aber wieder im Steigen und steht 13′ 1″. — Bei Guttländer Fähre ist das Eis heute Nachmittag $4\frac{1}{2}$ Uhr gebrochen und nachdem es 20′ gerückt, wieder stehen geblieben. Sonst ist das Eis der Weichsel von dort bis Rothekrug in der Winterlage. Bei Schwetz und Graudenz war gestern voller Eisgang, bei Neuenburg hat das Eis gestern gerückt, sich aber gleich wieder festgesetzt, bei Mewe desgleichen. In der Nogat liegt das Eis fest und bei Marienburg wurde heute Vormittag noch die Eisdecke von Fußgängern mit Sicherheit passirt.

Briefkasten.

1) Wie es heutzutage in der Welt zugeht von Fr. — Ist zu lang, vielleicht benutzen wir es theilweise. 2) Ueber Wallensteins Tod von Ed. T....n. — Kam zu spät, auch sind wir nicht ganz derselben Ansicht. 3) Fräulein M. betreffend von Karl. — Eignet sich nicht zur Aufnahme, doch werden wir es dem Fräulein M. zustellen. 4) Anfragen von X. — Wir sind gern bereit dem Herrn Einsender recht ausführlich auf Alles zu antworten, wenn er uns vorher die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft gönnen will. 5) Wir wollen sehen, von Mllr. — Wenn's geht. 6) Kajütenfracht von D......h. — Schönen Dank! wir müssen aber doch erst zusehen, ob sich's auch bestätigt; was bis jetzt nicht der Fall war. D. R.

Druckfehler.

In No. 40 der Schaluppe, Seite 317, Spalte 2, Zeile 11, von unten, lies statt: Spezial-Zustände: — Sozial-Zustände; und in derselben Nummer, Seite 320, Spalte 1, Zeile 1, von oben, lies statt: Humor zu bewundern: — Humor im Lustspiel zu bewundern.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.